

geboren; sein Vater war der lothringische Zigeuner Antoni la Grave, zuletzt Kapitänleutnant zu Namur; seine Mutter war die Zigeunerin Christina, genannt Mamie, Tochter des Lampert, der Kommandant von Ducourt zuletzt war. Nach dem Tode des Vaters war Galantho zunächst acht Jahre Musketier bei Major Meeremann in einem Regiment des Landgrafen von Hessen-Kassel, dann neun Jahre Musketier im kurpfälzischen Regiment v. Bettendorf, schließlich 1½ Jahre Reiter im preussischen Regiment Hus. Im Jahre 1720 erhielt er den „ehrlichen Abschied“.

Das Oberstift Mainz, die Lande um Odenwald und Spessart seufzten damals unter den Plagen der Zigeuner- und Diebesbanden. Galantho empfahl sich der Aschaffenburgischen Verwaltung als alter Haudegen zur Herstellung der Ordnung; er wurde „zu Verfolgung der Diebe und Räuber constituierter Land-Leutnant“ von Kurmainz! Aber „anstatt die Diebe und Räuber zu verfolgen“, hat er „dieselben meineidiger- und schelmischerweise gehegt und ihnen heimlich Schutz gegeben“.

Wenige Jahre später, etwa seit 1725, war Galantho selbst unter die Räuber gegangen; er nannte sich „Baron von Waldheim“; er hatte den Übernamen „Fleischmann“; er war „Befehlshaber über die ganze Bande“ Zigeuner geworden. Seltsam sind die Namen seiner Spießgesellen: Zunschu, Hinkola, Gastiga, Dadiru; nicht anders hießen die zugehörigen „Damen“: Moncasele, Memretti, Dickny, Noge. „Stabsquartier“ der Spießgesellen war die Stadt Aschaffenburg; ihre Streifzüge erstreckten sich von der Rhön bis zur Rheinebene. „Mordtaten und Totschläge, Straßenraub, gefährliche und landfriedensbrüchige, mörderische Einbrüche, Ehebruch, Diebstahl, Meineid“ reiheten sich aneinander.

Wegen Verabreichung eines Frachtwagens wurde dem Galantho im Gericht zu Kaltenordheim (Rhön) „ein recht großer Galgen auf den Buckel gebrannt“. Es störte ihn nicht. Er erschoss seinen Kumpan, den Zigeuner Zetto, weil dieser „wegen des demselbigen wieder abgenommenen, dem Herrn v. Franckenstein gestohlenen Silbers Satisfaction von ihm präntiert“ hatte. Schließlich wurde der Große Galantho bei einem Straßenraub von der Gelnhäuser Polizei „niedergeworfen“; die Landgrafschaft Hessen stellte Auslieferungsantrag; in Gießen lief der Prozeß vor Fiskal und Richtern. In Darmstadt wurde Galantho am 2. Juni 1733 „mit dem Rad vom Leben zum Tod gebracht“. Seine Bande verließ sich.

Ein amtlicher Bericht, in Gießen bei Eberhard Heinrich Lammers 1733 gedruckt, überliefert der Nachwelt die Untaten und zugleich das Porträt des Großen Galantho (Abb. 5).

„Jungfer Clara“

Die kurze Nachricht im Ratsprotokoll der Stadt Würzburg über die Sitzung vom 12. September 1748, ein fremder Capitain namens Douremont werde auf dem Marktplatz ein Nashorn gegen Geld zeigen, wäre sicherlich uninteressant, wenn wir nicht für diese Schaustellung einen Bildbeleg vorweisen könnten. In der Ratsitzung vom 12. September lag das Gesuch des Capitains Douremont vor, ihm auf dem Marktplatz eine Stelle anzuweisen, auf welcher er eine Hütte zur Schaustellung seines Nashorns aufrichten könne. Douremont hatte gut vorgearbeitet; auf welchem Wege, das wissen wir leider nicht. Er konnte nämlich dem Rat der Stadt eine vom Würzburger Fürstbischof Anselm Franz v. Ingelheim (1746—1749) persönlich unterschriebene Erlaubnis, sein fremdländisches Tier um Geld zur Schau stellen zu dürfen, vorweisen. Wohlwollend hatte sich in die Angelegenheit ferner noch der Präsident des hochfürstlichen Polizeigerichts des Oberen Rats, Domkapitular Johann Philipp Ludwig Ignaz Freiherr von und zu Franckenstein eingeschaltet, der dem Bittsteller den Weg an den Stadtrat wies. Es liegt auf der Hand, daß bei der vorgelegten Erlaubnis die Stadtväter „nicht den mindesten Anstand gemacht“ haben, „vielmehr den ausgesuchten Platz, wo er ihn am schicklichsten gelegen zu sein finden würde, gestattet“ haben.

Der damalige Hofmaler Anton Clemens Lünenschloß (1678—1763) hat gleich vielen Leuten aus Stadt und Land das gewaltige Rhinoceros in der Hütte auf dem Marktplatz angesehen und es mit flotter Hand in seinem Skizzenbuche verewigt (s. Abb. 6). Die Handzeichnung (25,3 × 19 cm) befindet sich heute noch im Nachlaß Lünenschloß im Martin v. Wagner-Museum der Universität. Der Künstler hat uns das Tier in Seitenansicht naturgetreu wiedergegeben, wie es hinter einer Schranke steht. Das Maul ist halb geöffnet, und die buschig mit Haaren besetzten Ohren sind erregt gegen die (nicht sichtbaren) Betrachter gerichtet. Mit eigener Hand vermerkte Lünenschloß am unteren Rand seiner Zeichnung:

„Rhinoceros zu Würzburg gewesen den 3. October 1748, 9 Jahre alt, 5 Schue 8 Zolle hoch, 12 Schue lang und 12 Schue dick, wachset bis 25 Jahr, kan 150 Jahr alt werden, ist ein Kalb, wieget 5000 Pfd. Die Ohren und ein wenig unten am Ende

Der Name des Capitains ist auf der Medaille mit David Mout von (van) der Meer angegeben; im Ratsprotokoll wurde, wohl durch einen Hörfehler, daraus Douremont.

Im Jahre 1751 erreichte das exotische Tier die Lagunenstadt Venedig. Hier gab der Patrizier und Kuriositäten-Sammler Giovanni Grimani dem stadtbekanntem Maler Pietro Longhi (1702—1785) den Auftrag, das vielbestaunte Tier im Bilde festzuhalten. Longhis Gemälde, in kleinem Format (50:61 cm) und in delikaten Farben gemalt, führt uns in eine richtige Schaubude, in der das Nashorn halbschräg in Seitenansicht vor drei überhöhten Rängen zu sehen ist. Eine vornehme venetianische Gesellschaft, die Damen mit Larven, betrachtet interessiert das orientalische Monstrum, das von einem Stallknecht, der eine Peitsche schwingt, vorgeführt und erklärt wird. Auf dem oberen Rang ist eben eine zweite Gruppe von Besuchern, zwei Damen und ein Kind, eingetreten, die ebenfalls gebannt auf das gewaltige Tier herabschauen.

Am Pfosten der Schaubude, der den rechten — vom Beschauer gesehen — Bildrand begrenzt, lesen wir auf einem angeschlagenen Plakat die erklärende Signatur des Künstlers: *Vero ritratto di un Rinocerotto, condotto in Venezia l'anno 1751, fatto per mano di Pietro Longhi per commissione del N. O. Giovanni Grimani dei Seni patricio Veneto.*

Pietro Longhis Gemälde, Öl auf Leinwand, das wir im letzten Sommer auf der Ausstellung „Europäisches Kokofo“ in München bewundern konnten (Katalog Nr. 123 mit Tafel 24) (s. Abb. 9), entstammt der bekannten Sammlung Ca' Rezzonico in Venedig. Eine Variante davon besitzt die National Gallery in London; eine andere aus dem Schulkreis Longhis befindet sich in der Sammlung Salom in Venedig.

Den verschiedenen Medaillen entsprechen also drei verschiedene venetianische Gemälde der Schaustellung des Nashorns; sie beweisen, welches Aufsehen „Jungfer Clara“



Abb. 9

damals gemacht hat. Aus dem Jahre 1747 kennen wir ferner von der Hand des egl. sächsischen Hofkupferstechers Moritz Bodenehr (1665—1748) einen nach der Natur gestochenen großen Kupferstich, der in orientalischer Landschaft das Nashorn wiedergibt und mit ausführlichem Text erläutert.

In diesem Zusammenhang erinnern wir uns daran, daß schon Albrecht Dürer im Jahre 1515 ein Nashorn im Bilde festgehalten hat. Dürers Zeichnung „Rhinoceron 1515“ befindet sich heute im Britischen Museum in London; nach der Zeichnung hat Dürer auch einen Kupferstich gestochen, der später noch in mehreren Auflagen erschien und in mancher Naturgeschichte Aufnahme fand. Bei dem von Dürer gezeichneten Nashorn handelt es sich ebenfalls um ein indisches Nashorn, das 1513 dem König Emanuel dem Großen von Portugal (1495—1521) als Geschenk von König Muzafar von Kambodja überschickt wurde. Der portugiesische König machte sich eine Ehre daraus, Papst Leo X. (1513—1521) in Rom das gewaltige Tier zu schenken. Das Schiff aber, auf dem das Tier reiste, ging unter; das Nashorn ertrank, wurde jedoch aufgefischt und erreichte sein Ziel im ausgestopften Zustand.

Zoologisch betrachtet, ist das Nashorn, namens Jungfer Clara, das uns mehrere Zeitgenossen im Bild überliefert haben, ein *Rhinoceros unicornis* L. (*indicus* aut *asiaticus*) aus der Familie der Panzernashörner. Lünenschloß hat in seiner Zeichnung alle typischen Merkmale dieser Gattung, die büstenartig, mit kurzen Haaren besetzten Ohren, den in Schilde geteilten, hornartigen, an den Rändern wulstig aufgeworfenen Panzer und die einem spanischen Kragen ähnlich um den Hals laufenden Hautfalten treffend festgehalten. Auch die Darstellung auf der Nürnberger Medaille gibt diese Kennzeichen exakt wieder.

Es ist erfreulich, daß hier einmal die kunsthistorische Forschung die Zoologiegeschichte unterstützen kann.

W. M. B.

Eine Würzburger Urkunden-Vedute

Gesellen- und Lehrbriefe der Würzburger Zünfte sind uns vielfach erhalten, da sie in der Regel auf vorgedruckten Urkundenformularen ausgefertigt worden sind. Wir kennen aus dem 18. Jahrhundert mehrere solche Gesellenbrief-Formulare der Würzburger Zünfte.

Aus dem üblichen Rahmen der handwerklichen Zünfte ragt jedoch der Zusammenschluß der Kaufleute, die „Handlung“, wie sie sich nannte, heraus. Seit der Handelsordnung vom 7. August 1699, die Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenclau zu Vollrads erlassen hatte, war die Würzburger Kaufmannschaft, die alle Handelsleute inbegriff, eine geschlossene Korporation. Sie stellte sich mit den Zünften und Handwerkerinnungen nicht auf eine Stufe; dies beweisen auch die uns noch erhaltenen Lehrbriefe dieser Körperschaft. Im 18. Jahrhundert wurden solche Urkunden stets in besonders eigenwilligem Stil und in betonter persönlicher Ausführung angefertigt.

Ein künstlerisch ganz besonders wertvolles Exemplar eines solchen Lehrbriefes ließ im Jahre 1757 der Würzburger Spezereihändler Johann Georg Och für seinen Lehrlingen Johann Andreas Clemens Blasius aus Volkach ausführen. Es würde zu weit gehen, hier die Urkunde in ihrer Gesamtheit zu würdigen. Aber eines besonderen Schmuckes sei Erwähnung getan: nämlich einer handgezeichneten Ansicht der Stadt Würzburg, die die Mitte des unteren Urkundenrandes ziert (s. Abb. 10).

Die Stadt ist mit ihren mächtigen Bastionen, vom Steinberg aus gesehen, dargestellt. Den Bastionen sind Wall und Graben vorgelagert; über dem linken Mainufer erhebt sich stolz das Schloß Marienberg. Im Osten der Stadt ist die Residenz der Fürstbischöfe besonders hervorgehoben, während um Dom und Neumünster sich dicht die Türme der Kirchen und die Häuser der Bürger drängen.



Abb. 10